

Das Biest von Monsieur Racine

Widmung : für Maurice Sendak

Monsieur Racine war ein pensionierter Steuereinnahmer und lebte ruhig in einem abgelegenen Landhäuschen. Zufrieden verbrachte er seine Tage, spazierte herum, beobachtete die Vögel, sah den Wolken nach und pflegte seinen kleinen Garten.

In diesem Garten wuchs ein Birnbaum, Monsieur Racines ganzer Stolz. Er trug Früchte, die dufteten wundervoll und schmeckten herrlich.

Mit diesen Birnen hatte Monsieur Racine schon manchen Preis an Landwirtschaftsmessen gewonnen.

Millionäre hatten ihm große Geldsummen für seine Ernte geboten.

"Was soll ich mit dem Geld?" dachte er. "Die Birnen gehören mir. Ich liebe sie. Ich esse sie."

Er verkaufte nichts, er gab keinem was ab. Monsieur Racine war ein glücklicher Mann.

Aber eines Morgens -dreimal wehe! - waren alle Birnen weg.

Nicht sorgfältiger Untersuchung entdeckte er seltsame Fußspuren, die der Räuber hinterlassen hatte. Seltsame Fußspuren, in der Tat. Er sah aus, als wäre die Erde nicht von Füßen, sondern von Stümpfen zertrampelt worden.

"Empörend, wirklich empörend!", rief der Beraubte.

"Nur ein junger Elefant kann solche Stapfen hinterlassen haben."

Eine Birne baumelte noch vom höchsten Ast.

"Aha! Eine Birne ist übrig geblieben!" sagte Monsieur Racine.

"Ich bin sicher, die Diebe kommen zurück, um die auch noch zu holen. Und ich werde aufpassen und für gerechte Strafe sorgen."

Er nahm einen Bindfaden, band das eine Ende an die goldgelbe Birne und das andere an die Hausglocke neben der Tür. Dann zog er seine alte Kavallerieuniform an und quetschte sich in den schimmernden Harnisch. Er wartete den ganzen Tag, starrte durch die offene Tür und hielt seinen Säbel griffbereit.

Stunden vergingen -Monsieur Racine schlief ein.

Es dämmerte bereits, als plötzlich die Glocke nervös zu bimmeln begann. Unser Wächter sprang auf die Füße, zog den Säbel und rief: "Halt! Wer da!" Draußen im Zwielflicht stand ein Tier, nein, ein schwer zu beschreibendes Biest. So etwas hatte Monsieur Racine jedenfalls noch nie gesehen.

Es war ungefähr so groß wie ein junges Kalb. Von weitem sah es aus wie ein Haufen Woldecken.

Lange sockenartige Ohren hingen beidseits des Kopfes herunter. Augen schienen nicht vorhanden. Die zerzauste zottige Mähne scheidete sich über der schlaffen Schnauze.

Die Füße glichen Stummeln, die Knie waren ausgebeult.

Es gab keinen Laut.

Monsieur Racines Zorn wich großer Verwunderung.

"Es sieht harmlos aus ", brummte er, als er aus dem Haus trat. Das Biest rührte sich noch immer nicht, schien aber bereit, Bekanntschaft zu schließen.

Monsieur Racine steckte ein Makrönchen an die Säbelspitze und hielt es dem Wesen hin.

Das freundliche Angebot wurde angenommen.

"Mit weiteren Leckerbissen könnte ich das Tier vielleicht zähmen", überlegte Monsieur Racine. Er ging in die Küche, holte ein Stück Apfeltorte, Salami, Pastete und eine Flasche Rotwein.

Mann und Biest picknickten einträchtig unterm Birnbaum. Es war spät und dunkel, als sich das Tier zur Heimkehr erhob.

"Gute Nacht, lieber Kerl", sagte Monsieur Racine, während er seinen Gast auf beide Wangen küsste.

"Komm morgen wieder, wir werden einen schönen Tag zusammen verbringen."

Von nun an kam das Biest an jedem späten Nachmittag. Und jede Nacht verschwand es im Wald, woher es gekommen war.

Es zeigte besondere Vorliebe für Gebäck, Schokolade und Eis. Monsieur Racines Eifer, seinen Gast zu verwöhnen, war so ungeheuer, dass er mit großen Kosten eine Kühlanlage installieren ließ. Darin lagerte er ganze Fässer voll Eiskrem, die aus der Stadt geliefert wurden.

An Regentagen machten sie sich es auf dem Sofa bequem, das Monsieur Racine von seiner Tante Sophie geerbt hatte. Die beiden Freunde liebten Musik. Sie lauschten andächtig den Klängen des Grammophons.

"Ich habe meine Birnen verloren, aber einen Freund gefunden", dachte der alte Steuereinnahmer.

An sonnigen Tagen – und wenn es der Straßenzustand erlaubte – lud er das Biest in seinen Motorradanhänger.

Mit hoher Geschwindigkeit brausten sie auf und davon.

Das Tier spielte überhaupt gern, und Monsieur Racine baute ihm einen ganzen Spielplatz zum Toben. Ein besonderer Anblick war es, wenn der alte Mann und sein Freund über den ganzen Platz tollten.

Währenddessen aber studierte Monsieur Racine das Geschöpf, er fotografierte es, maß es, wog es, machte Skizzen und Notizen: das Biest war mit nichts und niemandem zu vergleichen. Die Körpergewebe waren leblos, Knochen gab es überhaupt nicht, der ganze Körper schien aus einem Hauen Lumpen zusammengesetzt. Monsieur Racine durchsuchte seine Bibliothek nach einem Hinweis. Nichts. Das Biest war ein Rätsel und blieb es.

Endlich beschloss Monsieur Racine, an die Akademie der Wissenschaften in Paris zu schreiben. Dem Brief legte er seine Studien über die Lebensgewohnheiten des Tieres und einen Satz Fotografien bei. Postwendend kam die Antwort: Monsieur Racines Entdeckung hatte wie eine Bombe eingeschlagen. Er wurde eingeladen, seinen Fund der Akademie vorzuführen. Monsieur Racine begab sich sofort an die Arbeit. Mit Hilfe seines Wundertiers bastelte er einen geräumigen Käfig.

Auf Kosten der Regierung wurde dieser zur nächsten Bahnstation transportiert und verladen.

Ihre Ankunft in Paris war ein Triumph. Der Bürgermeister erschien höchstpersönlich, um das neue französische Wunder willkommen zu heißen. Militärkapellen begleiteten unsere Freunde zum Hotel. Überall waren Reporter und Fotografen.

Zirkusbesitzer, Zoodirektoren und reiche Spinner boten sagenhafte Summen für das Biest des Monsieur Racine. "Was soll ich mit dem Geld?", war Monsieur Racines Antwort. "Das Tier ist mein Freund, und Freunde verkauft man nicht. Daran wird nichts geändert."

Der nächste Tag war *der* Tag.

Die Mitglieder der Akademie versammelten sich im Amphitheater. Punkt zehn Uhr öffnete sich die Tür zum Podest: Monsieur Racine im schwarzen Anzug kam herein, gefolgt von dem Biest.

"Ah" und "Oh" rief das Auditorium und applaudierte einmütig. Einige Damen fielen in Ohnmacht.

Monsieur Racine auf dem Podium begann seine Vorstellung: "Meine Damen und Herren, verehrte Mitglieder der Akademie..."

Da passierte etwas Unglaubliches...

Das Biest, das sich immer still verhalten hatte, brach in hysterisches Kichern aus. Es schüttelte sich, rollte auf die Seite, platzte aus den Nähten und riss sich selbst auseinander.

Aus einem Haufen von Decken und Fellen krochen zwei Kinder.

Die Versammlung war stumm und dumm vor Verblüffung.

Dann brach ein unbeschreiblicher Tumult aus. Die Polizei musste das Amphitheater räumen.

Als das die wartende Menge draußen auf der Straße erfuhr, brach öffentlicher Aufruhr aus. Autobusse wurden umgestürzt.

Schreckliche Dinge geschahen.

Ein Durcheinander! Man spricht noch heute davon.

Aber Monsieur Racine, der Sinn für Humor hatte, fand den Spaß einzigartig. Er gratulierte den Kindern zu ihrer Klugheit und Ausdauer. Dann machten sie eine Stadtrundfahrt.

Nach der gemeinsamen Heimreise lieferte Monsieur Racine die Kinder bei ihren Eltern ab. Es waren freundliche Leute vom Land, die auf der anderen Seite des Waldes wohnten.

Monsieur Racine konnte bald neue Birnen ernten, die er natürlich mit seinen jungen Freunden teilte.